

Hilfe für die Ukraine

Holocaust-Überlebende im Kriegsalltag

Russlands Krieg gegen die Ukraine dauert mehr als drei Jahre. Viele Städte und Dörfer sind ständigen Angriffen ausgesetzt. Charkiw, Kyjiw, Odessa, Krywyj Rih, Sumy, Dnipro, Saporischschja – die Liste der Städte ist lang. Täglich müssen Menschen Stunden in Kellern oder Luftschutzbunkern verbringen. Keine Nacht können sie durchschlafen. Die Angriffe und die nächtlichen Alarmer sind zum bedrückenden Alltag geworden.



»DIE PERMANENTEN ANGRIFFE
SIND SCHRECKLICH.« Boris Zabarko

Boris Zabarko aus Kyjiw ist seit Ende der 1990er Jahre unser Kooperationspartner. Er hilft uns, die jüdischen Überlebenden in der Ukraine zu unterstützen.

Der 88-Jährige ist Vorsitzender der Vereinigung der Holocaust-Überlebenden. Nach dem jüngsten Raketenangriff auf Kyjiw haben wir mit ihm telefoniert.

Bild: © KNA

MKW: Wie geht es Ihnen und Ihren Schicksalsgefährten nach drei Jahren Krieg?

Boris Zabarko: Schlecht. Wir gehen täglich mit der bangen Frage ins Bett: Lassen uns die Russen diese Nacht schlafen? Die permanenten Angriffe sind schrecklich. Sie machen uns nicht nur Angst, sondern immer mehr krank - sie zermürben uns nervlich.

MKW: Wie drückt sich das aus?

Boris Zabarko: Nervosität und Anspannung der Menschen sind spürbar und nehmen zu. Für die betagten Holocaust-Überlebenden, deren Gesundheit bereits schlecht ist, wirkt sich das verheerend aus; sie werden durch den Stress und die Angst um ihre Angehörigen noch kränker und depressiver.

MKW: Wie halten Sie Kontakt zu Ihren Leuten?

Boris Zabarko: So oft ich kann und die Situation es zulässt, besuche ich meine Kolleginnen und Kollegen. Ansonsten telefonisch rund um die Uhr. Ich spreche meinen Freunden Mut zu und organisiere dann die nötigen Hilfen. Zum Glück haben wir das Kolbe-Werk an unserer Seite.

MKW: Was brauchen die Menschen besonders?

Boris Zabarko: Funktionierende medizinische Versorgung. Und das nötige Geld dafür. Ein Beispiel: **Jewgenija P.** musste kürzlich notoperiert werden. Ihr Herz war schon länger krank, aber plötzlich wurde

die Situation für sie akut. Sicher hat auch der Krieg dazu beigetragen. Die OP rettete ihr das Leben. Doch nun muss sie Kosten in Höhe von 180.000 Griwna (4.000 Euro) selbst tragen. Und das bei 90 Euro monatlicher Rente.

Boris Zabarko bei Jewgenija P. (Herbst 2024)



»Das Leben als Jüdin war auch nach dem Krieg nicht einfach. Ich habe meine jüdische Identität verborgen, wie viele von uns.«



Jewgenija P. wurde 1933 im Dorf Brodezkoje (Winnyzja-Gebiet) in eine jüdische Familie geboren. Während des Krieges kam sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder ins Ghetto in Kasatin. Als das Ghetto geräumt wurde, konnte Jewgenija fliehen. Sie überlebte mit viel Glück in einem Versteck. Ihr Vater kämpfte in der Roten Armee, überlebte den Krieg, kam aber nicht mehr zur Familie zurück.

Nach dem Krieg beendete Jewgenija die Schule, studierte Biologie und Botanik. 1956 heiratete sie und bekam 1958 ihren Sohn Walerij. Nach dem Studium arbeitete sie im Landwirtschaftsministerium, später im Labor einer Saatgutfabrik. Dann war sie Lehrerin für Biologie und Botanik. Jahre später wechselte sie in den Tourismus, arbeitete als Reiseführerin und leitete ein Tourismusbüro.

Sie erzählt: „Die Angst, als Jüdin verfolgt zu werden, hat mich seit der Zeit im Ghetto nicht mehr verlassen. In der Sowjetunion war der Antisemitismus leider weit verbreitet.“ Selbst ihr Ehemann, der 2009 gestorben ist, hat nie erfahren, dass sie Jüdin ist.

Erst nach der politischen Wende und dem Zerfall der Sowjetunion konnten sich die Shoah-Überlebenden organisieren und Opfervereinigungen gründen. Dort lernte sie Mitte der 1990er Jahre Boris Zabarko kennen, der sich seitdem für seine Schicksalsgefährten engagiert. „Boris hat als Historiker viele Bücher über den Holocaust in der Ukraine geschrieben. Gleichzeitig besitzt er viel Empathie. Er kümmert sich wie ein Vater um jeden von uns, der in eine Notlage gerät. Boris hat ein Herz aus Gold.“

Das Maximilian-Kolbe-Werk hat Jewgenija P. 2000 Euro geschickt, damit sie die lebensrettende Operation bezahlen kann.

Jewgenija P. ist nicht die Einzige, die in einer existentiellen Notlage Hilfe benötigt. Neben den Kosten für Operationen, ärztliche Behandlungen und Medikamente haben die Überlebenden alltägliche finanzielle Sorgen, die durch den Krieg größer sind als in den Jahren zuvor.

So unterstützen Sie unsere Arbeit in der Ukraine:

50 Euro für Lebensmittel

100 Euro für Medikamente

300 Euro als Nothilfe

500 Euro als Zuschuss für eine Operation



Maximilian Kolbe

Maximilian-Kolbe-Werk

Hilfe für die Überlebenden der Konzentrationslager und Ghettos

Impressum:

Maximilian-Kolbe-Werk e.V.
Karlstraße 40 79104 Freiburg
Tel.: 0761/200-348
E-Mail: info@maximilian-kolbe-werk.de

Redaktion: Christoph Kulesa
Grafik: Stephanie Roth
Druck: Schwarz-auf-Weiß, Freiburg
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

www.maximilian-kolbe-werk.de

Mit Ihrer Spende
machen Sie Hilfe
möglich - herzlichen Dank!



Spendenkonto

IBAN: DE18 4006 0265 0003 0349 00
BIC: GENODEM1DKM
Darlehnskasse Münster